

Workshop 2

Ethik im Wirtschaftsunterricht

Dr. Manuel Friedrich, Universität Bayreuth

Den meisten Lehrkräften ist bewusst, dass Wirtschaftsunterricht auch immer eine ethisch-moralische Dimension besitzt. Fragen der Nachhaltigkeit und damit des gerechten Ausgleichs zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Ansprüchen begleiten fast alle ökonomischen Themen. Die Themen „Gerechtigkeit“ und „Fairness“ sind aber schwierig in den Wirtschaftsunterricht zu integrieren, wenn es dazu keine theoretische Fundierung und Handlungsideen gibt. Hier möchte der Referent Dr. Manuel Friedrich von der Universität Bayreuth in seinem Workshop Abhilfe schaffen.

Der Workshop beginnt mit der durch anschauliche Beispiele belegten These, dass uns, falls wir die Realität im Unterricht abbilden wollen, Moral nicht gleichgültig sein kann, da sich moralisch-ethische Fragestellungen hinter fast jedem unserer Themen befinden. Häufig widerspricht das theoretische ökonomische rein nutzenorientierte Denken und Vorgehen sogar den allgemeinen Moralvorstellungen, was ja ein oft genannter (wenn auch nicht zwangsläufig gerechtfertigter) Kritikpunkt unseres Faches ist. Schon um dem entgegenzutreten stellt Dr. Friedrich fest, dass wir als Wirtschaft-und-Recht-Lehrkräfte es uns nicht leisten können, auf Ethik im WR-Unterricht zu verzichten.

Was ist Gerechtigkeit?

Um sich dem Gerechtigkeitsbegriff anzunähern, konfrontiert Dr. Friedrich die Teilnehmer mit einem Beispiel, dem Verkaufen von Wasser an durstige Wanderer (nachzulesen in den Workshop-Unterlagen auf der Schulewirtschaft-Akademie Homepage). Hier sollen verschiedene Handlungsmöglichkeiten bei Wasserknappheit in die Kategorien „sehr gerecht“, „gerecht“, „ungerecht“ und „sehr ungerecht“ eingeteilt werden. Hier eine Entscheidung zu treffen fällt den meisten Menschen leicht, rein intuitiv ordnet man der jeweiligen Option eine Gerechtigkeitsvorstellung zu. Abwägende Gedanken, was denn nun „Gerechtigkeit“ in diesem Kontext überhaupt bedeuten könnte, macht man sich nicht. Auch Kahnemann führte 1986 eine ähnliche Studie durch. Die Situation lautete: „Nach einem Schneesturm erhöht ein Baumarkt aufgrund der gestiegenen Nachfrage den Preis für Schneeschaufeln von \$ 15 auf \$ 20.“ Auch diese Situation sollte wieder nach den vier obengenannten Kategorien eingeteilt werden. Interessant ist jedoch der unterschiedliche Ausgang dieser Befragung, wenn man zwischen Ökonomen und Nicht-Ökonomen unterscheidet. 82 % der Nicht-Ökonomen empfinden die Preiserhöhung als „ungerecht“ oder „sehr ungerecht“. WR-Lehrkräfte und Ökonomen entscheiden sich fast komplett gegensätzlich, hier beurteilt ein Großteil der Befragten die Preiserhöhung als „gerecht“ oder „sehr gerecht“. Offensichtlich haben Ökonomen und Nicht-Ökonomen allein vom Berufsethos her ein unterschiedliches Gerechtigkeitsgefühl bzw. eine gegensätzliche moralische Einstellung zu solchen Themen.

Das liegt sicherlich auch daran, dass der Gerechtigkeitsbegriff auch philosophisch schwer zu fassen ist. Seit der Antike wird versucht, sich diesem Begriff bzw. dieser Tugend zu nähern. Gleichheit, Ungleichheit und Billigkeit – anhand dieser Kriterien beurteilen wir im Recht-Unterricht Fragestellungen zur Gerechtigkeit. Es gibt allerdings eine ganze Reihe anderer Definition von Gerechtigkeit, z. B. der Sozialen Gerechtigkeit, die nicht als Tugend, sondern als Teilhabe an der Gesellschaft verstanden wird oder der sog. „Goldenen Regel“. Daher sollte man bei moralischen Konflikten im Wirtschaftsunterricht laut Dr. Friedrich etwas konkreter werden, wie er in seiner 1. Regel postuliert: „Betrachte bei moralischen Konflikten, welche Art von Gerechtigkeit verletzt wurde.“ Man sollte also v. a. bei wirtschaftlichen Betrachtungen bedenken, ob es sich nun um ein Grundproblem der Chancengerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit oder einer anderen Art der Gerechtigkeit handelt.

Für Kinder und Jugendliche sind diese Betrachtungen häufig kaum zu erfassen. Für sie ist die Frage „Verhalte ich mich fair?“ laut Dr. Friedrich viel leichter zu beantworten als die Frage „Verhalte ich mich gerecht?“.

Was ist Fairness?

In einer Übersicht stellt Dr. Friedrich verschiedene Fairnessprinzipien bei der Verteilung kurz vor. In der anschließenden Arbeitsphase sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Gruppen Beispiele aus dem Unterricht für jeweils ein Prinzip entwerfen und erklären. Bereits kleine Kinder können nach Fairnessprinzipien unterscheiden, was fair oder nicht fair ist. Daraus leitet Dr. Friedrich seine 2. Regel ab: „Betrachte bei moralischen Konflikten, welche Fairnessprinzipien im Widerspruch stehen“. So kann man sich, obwohl Fairness nicht mit Gerechtigkeit gleichgesetzt werden kann, einem Konflikt anschaulicher nähern.

Was ist Moral?

„Moral‘ nennen wir die soziale Regulierung, Koordination und Bewertung von Handlungen nach ‚präskriptiven‘, das heißt vorschreibenden Normen, die als richtig (gut) angesehen werden und deren Erfüllung deshalb bei Beobachtern die personale Achtung (Wertschätzung) der so Handelnden und bei letzteren Selbstachtung hervorruft, während ihre Verletzung Empörung und Geringschätzung bzw. Scham- und Schuldgefühle nach sich zieht.“ (Corsten, Lempert, 1997, S. 15). Moral hat also etwas mit „achten“ und „ächten“ zu tun – das eine achten wir, das andere ächten wir. Anhand eines Beispiels verdeutlicht der Referent nun, dass das individuelle Moralgefühl sehr viel mit Gewöhnung und Gefühlen zu tun hat. Je nach Situation bzw. dem „Framing“ einer Fragestellung legt man unbewusst unterschiedliche Maßstäbe an, obwohl das Kernproblem identisch bleibt. Insofern sollte man sich vor einer Entscheidung im Klaren sein, welche Gefühle man in der jeweiligen Situation hat, um moralisch objektiv entscheiden zu können. Daraus ergibt sich auch die 3. Regel für den Wirtschaftsunterricht: „Betrachte moralische Fragen aufgrund deines Verstandes und nicht aufgrund eines spontanen Gefühls oder einer langanhaltenden Gewöhnung. Überlege dir andere Frames, andere Güter, andere Akteure und betrachte die Frage erneut.“

Die Entwicklung von Moral

Kohlberg hat sechs Entwicklungsstufen der moralischen Argumentation aufgestellt, mit denen er die Motive der moralischen Argumentation darstellt. Diese Entwicklungsstufen des moralischen Bewusstseins durchlaufen Kohlberg zufolge alle Menschen, unabhängig von der Kultur, in der sie aufwachsen, immer in derselben Reihenfolge und ohne einzelne Stufen zu überspringen, wobei nicht alle Menschen die höheren Stufen des Moralbewusstseins erreichen. Die Stufen des Moralbewusstseins entsprechen dabei verschiedenen Stufen einer Entwicklung der kognitiven Prozesse, mit denen ein Mensch moralische Konflikte und Fragen beantwortet. Der wesentliche Bereich, in dem sich die Entwicklung dabei vollzieht, liegt in der Fähigkeit des Menschen, sich in die Lage anderer Menschen hinein zu versetzen. Messbar werden diese Stufen durch das Bewerten von Antworten bzw. Lösungen zu Dilemmasituationen. Mithilfe solcher Dilemma-Situationen kann man auch im Unterricht Diskussionen anstoßen und zum „moralischen“ Nachdenken anregen.

Nachdem die Dilemmamethode an mehreren solchen Situationen vorgestellt und im Plenum diskutiert wurden, wurde der „Moralische Urteile Test“ (auch MUT, nach Lind) durchgeführt. Dieser ist zwar nicht geeignet, die individuelle Moralkompetenz zu testen, kann aber für Gruppen ab 15 Personen Aussagen über die Moralkompetenz innerhalb dieser Gruppe treffen. Anschließend wurden die Auswertung sowie Testergebnisse aus anderen Studien diskutiert.

Wie ist das Verhältnis von Wirtschaft und Ethik?

Es gibt drei Sichtweisen, Wirtschaftsethik zu sehen und zu verstehen: Einmal als angewandte Ethik, bei der der Ethik die Aufgabe zukommt, Hüterin der Moral zu sein und bestimmte ökonomische Praktiken zu verbieten. Es kommt also zu einer Beschränkung der ökonomischen Rationalität durch Ethik. Zum Zweiten kann Wirtschaftsethik auch als Beitrag zur Grundlegung einer Ethik gesehen werden, hier würde eine Anwendung der ökonomischen Rationalität auf die Ethik an sich erfolgen. Dies käme zum Ausdruck in der Feststellung, dass wir so viel Ethik benötigen, um einen paretooptimalen Nutzen zu erzielen. Zum Dritten ist es aber auch möglich, Wirtschaftsethik als eine Vernunftethik des Wirtschaftens zu verstehen, hier käme es zu einer Erweiterung der ökonomischen Rationalität durch eine ethisch-praktische Idee sozialökonomischer Vernunft. Die Unterschiede der drei Sichtweisen führen zur 4. Regel für den Wirtschaftsunterricht: „Man muss sich überlegen, welches Verhältnis zwischen Wirtschaft und Ethik bestehen soll. Dies ist nämlich eine normative Aussage!“

Ebenen der Wirtschaftsethik

Nach Retzmann gibt es auch drei Ebenen der Wirtschaftsethik, die zu beachten sind: Die Individualethik (Mikroebene), die Unternehmensethik (Mesoebene) und die Ordnungsethik (Makroebene). Je nachdem, in welcher Ebene man sich befindet, treffen Menschen unterschiedliche Entscheidungen. Das führt zur 5. Regel: „Haben wir beachtet, dass es nur eine Moral gibt – es aber zu Rollenkonflikten kommen kann, wenn man in die individuelle Position, die Sicht eines Unternehmens oder einer Makroebene einnimmt? Bestimmen Sie die Rollen, die Sie einnehmen, z. B. des gutmeinenden, allwissenden, allmächtigen, gerechten Diktators.“ Das Ziel dieser Regel ist es, am Ende die Kontextfähigkeit seiner Lösungen zu erweitern, um bessere Entscheidungen treffen zu können.

Welche Entscheidungsdilemmata sind sinnvoll?

Wichtig bei der Auswahl der Dilemmata sind solche, die zwar in gewissem Maße Extremsituationen darstellen, aber auch Spielraum für verschiedene Lösungsansätze lassen. Die Dilemma-Methode im Unterricht durchführen, bei der nur zwischen zwei Extremen gewählt werden kann, ist in der Wissenschaft auch nicht unumstritten, da die konstruierten Beispiele die Probanden häufig überfordern müssen.

Bei moralischen Problemen (z. B. dem Mietmarkt) kann auch eine unklare Zielvorgabe zu Missverständnissen und Unsicherheit führen. Grundsätzlich sollte man bei der Auswahl der Fragestellung zu einem Dilemma die 6. Regel für den Wirtschaftsunterricht beachten: „Bei wirtschaftsethischen Fragestellungen sollte das Ziel klar formuliert und nicht aus den Augen verloren werden.“ Ebenso wichtig ist bei der Diskussion und Auswertung der Dilemmasituation die 7. Regel: „Bei wirtschaftsethischen Fragestellungen sollten soweit möglich externe Effekte (positive wie negative) mitbeachtet werden.“ Häufig kommt es durch oberflächlich betrachtet sinnvolle Lösungen nämlich zu Mitnahme- oder sogar widersprüchlichen Effekten, wie Dr. Friedrich an Beispielen aufzeigt.

Zum Abschluss des Workshops werden im Plenum noch einige der Fragen aus der Studie von Kahnemann zur Abstimmung gestellt – deutlich wird hier einerseits, dass sich das Framing einer Situation entscheidend auf das eigene Urteil auswirkt, andererseits aber auch, dass WR-Lehrer bei einigen der Entscheidungen doch eine andere Vorstellung von Gerechtigkeit haben als die Bevölkerungsmehrheit, die in der Studie befragt wurde. Aufgrund dieser Ergebnisse leitet Dr. Friedrich die 8. Regel herbei: „Bei wirtschaftsethischen Fragestellungen sollten soweit möglich verschiedene Framing angewendet werden, wobei hier die Meinung der Schülerinnen und Schüler abgefragt werden muss.“

Abschließend ist Dr. Friedrich für die theoretisch sehr fundierte Einführung und viele wertvolle Denkanstöße für die Umsetzung zu danken. Anhand der von ihm formulierten acht Regeln fällt es nun sicher leichter, Ethik und Moral im Wirtschaftsunterricht zu verankern.

Tobias Tyll